Abonnementspreis
Für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,50 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht“ Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 210. Bielefeld, Dienstag, 8. September 1896. 7. Jahrgang.

Die Künstler und die Sozialdemokratie.

In der Börsenpresse ist es ein ehrwürdiger Brauch, der Sozialdemokratie von Zeit zu Zeit den Vorwurf des Barbarentums zu machen. Der richtige Satz, daß die Kunst ein Kind des Reichtums sei, wird dann immer durch eine unschuldige kleine Gaunerei so dargestellt, als ob er die Kunst von der Existenz des privaten Reichtums abhängig mache. Und daraus folgt dann natürlich mit der üblichen ehernen Logik der Ordnungsparteiler, daß die „groben Arbeitermassen“ wie eine Hunnenheerde in die moderne Kultur hineintrampeln werden.

Diese windigen Schaumschlägereien mögen einmal in einer zurückliegenden Zeit den Gebildeten des Bürgertums als tiefsinnige Weisheit imponiert haben; heute erscheinen sie auch dieser, nicht eben sehr scharfsinnigen Menschenspecies paradox (widersinnig). Es lag im Wesen der Arbeiterbewegung, daß sie sich zunächst auf den reinen proletarischen Emanzipationskampf beschränken mußte. Aber wie allmählich die Auflösung der alten Gesellschaft fortgeschritten ist, hat sie nach und nach alle Funktionen auch der bürgerlichen Demokratie übernommen und muß sich folgerichtig daher auch für diejenigen geistigen Güter interessieren, die in der heutigen Welt zunächst und zum größten Teil dem Bürgertum zu gute kommen. Dann aber auch sind in großen Centren einzelne Schichten des Proletariats so hoch gestiegen, daß sie nach künstlerischen Genüssen verlangen.

Die Organisationen sind gefestigt, die politische Marschroute ist klar vorgezeichnet — nun wollen sie zwischen den Schlachten sich auch an Spielen erfreuen. Demgemäß hat im öffentlichen Leben der Sozialdemokratie die Pflege der Kunst einen breiteren Raum bekommen. In den Versammlungsanzeigen sind litterarische Tagesordnungen keine Seltenheit mehr, in den Bildungsvereinen und Arbeiterbildungsschulen wird auch die Kunst nicht vernachlässigt, Volksbühnen blühen empor — kurz, die Sozialdemokratie kann schon längst auch von den Künstlern nicht übersehen werden; und diese Thatsache macht es interessant, das Verhältnis der Künstler zu unserer Partei zu untersuchen — ohne den Eifer, sie durchaus gewinnen zu wollen und ohne die Voreingenommenheit, daß gerade wir dazu berufen sind, dieselben hier auf Erden schon selig zu machen.

Die Stellung der Künstler zur bürgerlichen Gesellschaft — und damit ja auch indirekt zur Sozialdemokratie — wird vor allem durch den Unverstand beeinflußt, daß es der Kunst in der heutigen Welt miserabel geht. Der kapitalistische Vertrieb der Kunstwerke macht es notwendig, in der Produktion auf den Geschmack der Massen einzugehen, und die gegenwärtige ökonomische Entwicklung ist leider derartig, daß sie mit Notwendigkeit diesen Geschmack in Grund und Boden ruinieren muß. Der Kampf ums Dasein wird immer brutaler, das Niedertrampeln der Konkurrenten immer rücksichtsloser, die Anspannung der physischen und geistigen Kräfte immer wahnsinniger. Eine nervöse Angst, ein krankhaftes Jagen wird die Signatur unserer Zeit, und die Vorbedingung jeglichen künstlerischen Genusses — die Ruhe — geht verloren. Durch die Konzentration des Kapitals werden immer breitere Schichten des Kleinbürgertums wie Sklaven an ihre kümmerlichen Produktionsmittel geschmiedet, immer breitere Schichten also werden ruiniert und in das Proletariat, in die ökonomische Hölle, herabgeschleudert — immer breitere Schichten des Volkes werden von den Mitteln entblößt, mit denen man allein sich künstlerische Erholung beschaffen kann.

Diesen ihrer Habe entkleideten Mengen steht gegenüber eine Großkapitalistenklasse, eine wenig zahlreiche Kaste, die über unnatürliche gehäufte Schätze gebietet. Ein solcher Reichtum wird immer die Verführung bergen, sich in den Strudel des sinnlichen Amüsements hineinzustürzen, und in unserer Zeit, in der der ökonomische Kampf die Naturen verroht und alle niederen Instinkte entfesselt, in der das Geistige vom Lärm der Reklame niedergebrüllt wird — in unserer Zeit wird aus der bloßen Verführung eine soziale Notwendigkeit, die wie ein Naturgesetz wirkt.

Die Five Sister Barrisons, die gefällig entkleideten Chansonetten des Wintergartens in Berlin, die ausgehaltenen Trikot-Mädels des Adolf Ernst-Theaters ebendaselbst, die bekannten Ehebruchsstücke, die Damen der vornehmen Demimonde, die Königinnen der Mariège — kurz alles, was auf die niedrige und niedrigste Sinnlichkeit spekuliert, erringt sensationelle Erfolge.

Rechnen wir noch dazu, daß die kapitalistische Entwicklung die Klassengegensätze immer schärfer, die politische Reaktion immer finsterer, die Vergewaltigung der Ausdrucksfreiheit immer brutaler macht — dann haben wir ungefähr die Wohlthaten beisammen, die in der heutigen Gesellschaft für die Kunst aufgespeichert sind.

Was soll der Künstler in dieser Welt? Er muß ihren Zusammenbruch je eher je lieber wünschen. Aber der „Zukunftsstaat“ — ertönen im Chor die warnenden Unkenrufe — der „Zukunftsstaat“ wird die Individualität vernichten! Die Individualität! Es giebt schwerlich ein Wort, das in der modernen ästhetischen Debatte eine verhängnisvollere Rolle gespielt hat als dieses. Künstlerisch individuell ist jedes Kunstwerk, das seinem Ursprung nach in eine lebendige Menschenbrust zurückführt.

Wer es vermag, den Worten, der Sprache, den Tönen oder was immer sein Stoff es sein möge, die Farben seines persönlichen Innern zu leihen — der ist eine künstlerische Individualität. Der Zusammenhang zwischen der Empfindungswelt und dem äußeren umgebenden Leben, der die erstere sofort auf alle Reize des letzteren reagieren läßt — das ist die Vorbedingung individuellen Schaffens. Diese geistige Veranlagung kann nur auf eine Weise gefördert werden — durch möglichste Verfeinerung des seelischen Innern, und sie kann nur auf eine Weise getötet werden — durch Versumpfung und Verwahrlosung des Gefühlslebens, durch das Ersticken der seelischen Keime, durch Seelenmord — wie ihn z. B. täglich die Armut an Tausenden und Abertausenden Proletariern vollzieht. Gewisse Individualitäten jedoch — wendet man vielleicht ein — die wir heute mit Recht hochschätzen, würden unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen nicht existieren können. Zugegeben! Aber was heißt das anders, als daß die neue Zeit auch neue Lieder haben wird?

Die sozialistische Gesellschaft mit ihrer weit ausgedehnten Volksbildung ist mehr als irgend eine andere dazu angethan, künstlerische Individualitäten in großer Zahl zu wecken. Wie ihre Schmerzen, ihre Freuden, ihr Zorn und ihr Haß beschaffen sein mögen — was kümmert es uns, da unsere Kinder sie genießen sollen? Mit andern Worten: sind wir über den Fortbestand der Kunst nur beruhigt, brauchen wir uns über ihre besondere Beschaffenheit im „Zukunftsstaat“ nicht zwecklos den Kopf zu zerbrechen. Jedes Jahrhundert hat sein künstlerisches Ideal — sorgen wir für das unsrige, und lassen wir das nächste Jahrhundert für das seinige sorgen!

Die bürgerliche Gegenwart birgt für die Kunst nur Misère, die sozialdemokratische Zukunft aber reiche Hoffnung. Bei welcher Partei die Kunst zu finden sein wird, kann nicht zweifelhaft sein. Anders aber liegt die Sache mit den Künstlern. Die Künstler wollen und müssen zunächst leben. Der Maler z. B. muß seine Bilder an reiche Leute verkaufen, er ist von Porträtaufträgen, von staatlichen Galerien, von Kommissionen, von Stipendien und von noch andern Dingen abhängig. Er ist mit tausend Fäden gebunden, die seine freie politische Bewegung hindern. Aehnlich der Bildhauer, der Schauspieler, der Musiker. Relativ am günstigsten ist noch der Dichter gestellt, den eine politische Partei durch ihre Presse auch ökonomisch stützen kann. Aber auch er kann unter Umständen im Absatz seiner Bücher von einem Publikum abhängig sein, das vor seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie zurückschrecken würde.

So stellt sich also als Schluß heraus, daß die materiellen Interessen des Künstlers nicht mit denjenigen der Kunst zusammenfallen.

Viele werden durch diesen Umstand gezwungen, ihre politischen Ansichten tief im Busen zu vergraben; andere werden überhaupt am klaren Erkennen durch ihr entgegenstehendes ökonomisches Interesse gehindert, und nur wenige werden den Bruch mit der alten Welt und den alten Parteien offen wagen.

In Bezug auf die aktive Unterstützung der Künstler dürfen wir uns also keinen Illusionen hingeben, und wir brauchen das um so weniger, als nicht die Künstler historisch berufen sind, das Proletariat zu befreien, sondern umgekehrt das Proletariat die Künstler. Daß aber unter den politischen Parteien die Sozial-

---

Allerhand Proletarier.

Von A. Otto-Walster.

45 [Nachdruck verboten.]

„Die Frauen sollen nicht erwerben, wenn sie einen Ernährer haben, sondern erhalten, ordnen, schmücken und, soweit es geht, wohlthätig sein“, war seine Ansicht. Er selbst aber schrieb ein Werk über Herstellung des Gleichgewichts zwischen Produktion und Konsumtion als notwendige Voraussetzung zur Herstellung der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit. Abends, wenn die Frauen zu Hause blieben, stellte sich regelmäßig auch Herr Rudolf Frenzel ein, dem es nirgends anders gefallen wollte, als in der Gesellschaft seiner Braut, und der auch seinen weiteren Lebensplan erst feststellen wollte, wenn er verheiratet sei. Dann fanden sich auch häufig der Schreiber und der Maler zum Abendthee ein, was als eine sehr angenehme Abwechslung begrüßt wurde. Der Schreiber war nicht nur eine unterhaltende Chronik der Stadt, er war auch ein sehr unterhaltender Erzähler und Gesellschafter, während der Maler sich jetzt meist sehr schweigsam und melancholisch zeigte. Er hatte bei einer ihm passend scheinenden Gelegenheit seiner schönen Hausnachbarin eine unumwundene Erklärung seiner Liebe und Verehrung gegeben und war entschieden mit der Antwort abgelehnt worden.

„Mein bester Herr Frohner, ich schätze Sie hoch und bin Ihnen auch noch außerdem sehr großen Dank schuldig, aber ich bin herzkrank und kann deshalb nie eine Ehe eingehen, die meine Krankheit beschleunigen und Sie unglücklich machen würde.“

„Aber es sind doch andere auch herzkrank und heiraten!“ hatte der Künstler eingeworfen.

„Ich weiß es, viele haben nicht ein so strenges Bewußtsein dessen, was sie anderen an Rücksichten schuldig sind. Ich weiß, daß die Schicksale meiner Familie mir schon ein hübsches Stückchen Leben kosten, eine Ehe bringt neue Aufregungen, Sorgen, Schmerzen und Leiden aller Art, also sprechen wir nicht mehr davon, nicht wahr, mein Lieber?“

Und der Künstler hatte dem Fräulein schweigend die Hand geküßt und nicht wieder davon gesprochen. Aber er härmte sich ab; der Schreiber bemerkte es schon lange mit großem Verdrusse. Wenn er abends, wie unter dem Einflusse eines magischen Bannes, nach der unteren Etage sich gezogen fühlte, nahm er sein Skizzenbuch mit und zeichnete unten oft so eifrig, daß er wie aus einem Traume erwachte, wenn die zehnte Nachtstunde zum Aufbruch mahnte. Zuweilen des Mittags, denn abends gab es keine Zeit mehr für sie, erschien auch Fräulein Isidora Schäfer zu einem flüchtigen Besuche. Seitdem sie Professorin der Tanzkunst geworden, nannten sie die Leute fast ausnahmslos „Frau“, denn Fräulein Professorin wollte doch nicht klingen, und sie scherzte nicht wenig darüber. „Wenn mich auch kein Mann hat freien mögen, bin ich doch „Frau“ geworden, das mag mir eine meiner Schwestern nachmachen!“ Fräulein Isidora ging jetzt ganz in Samt, Seide und Spitzen und zerpflückte Handschuhe, als hätte sie nie etwas anderes gelernt.

Sie sah nun auch wieder hübsch aus und konnte sich vor Freiern kaum retten, denn anziehender noch als sie schien das Geschäft, die Tanzakademie, deren Inhaberin und Direktorin sie war. Freilich war sie auch eine kleine Berühmtheit durch die reichliche Reklame geworden, welche der Schreiber unausgesetzt wie einen Heiligenschimmer um ihren Namen glänzen ließ. Durch sie erst hatte, nach den fortgesetzten Posaunenstößen in der Presse, die seit der Zeit der Griechen und Römer gänzlich daniederliegende Tanzkunst ihre Auferstehung gefeiert; wer nicht bei diesem Tanzreformator das Tanzen gelernt, der hatte vergeblich bis jetzt getanzt; wie man vernehme, stünde der Intendant und Generaldirektor der königlichen Oper mit diesem Phänomen in eifriger Unterhandlung, um es für die königliche Ballettschule zu gewinnen, und es sei hierzu auch die höchste Zeit, solle dieses Institut nicht gänzlich der Verwahrlosung anheimfallen. An Aufträgen von Wien, Dresden, München, Stockholm und Petersburg fehlte es, diesen Versicherungen nach, natürlich auch nicht. „Neulich sah man beim Ball des russischen Gesandten mit Bewunderung die junge Prinzessin Ghika den Konter in einer Weise arrangieren, die alle Welt zum Staunen hinriß. Prinzessin Ghika ist eine Schülerin unserer vortrefflichen Professorin Isidora Schäfer“ usw. Infolge dieser Reklamen, deren sich unsere Macher der öffentlichen Meinung nicht im geringsten schämen, obgleich dadurch dem schlimmsten Schwindel Vorschub geleistet, der Unverschämtheit alle mögliche Unterstützung gewährt und der bescheidene Verdienst unterdrückt wird, war denn auch Fräulein Isidora bald der mühseligen Arbeit des Tanzunterrichtgebens überhoben. An ihrer Stelle fungierten einige alte Kolleginnen, die für den dritten Teil des Honorars, welches gezahlt wurde, sich glücklich priesen, da sie auf der Bühne in königlichen Diensten für Preisgabe ihres Talents, ihrer Schönheit, Jugend, Gesundheit und manchmal mehr, kaum den dritten Teil des Gehalts bezogen hatten, den sie jetzt von ihrer Kollegin erhielten. Bei der Frau Direktorin genügte es, daß sie sich in jeder Lektionsstunde auf ein paar Minuten einfand, um sich von dem richtigen Gang der Uebungen zu überzeugen. Nur in vornehmen Pensionaten und Familienzirkeln mußte sie persönlich erscheinen, dann nahm sie aber stets eine Gehülfin und eine Klavierspielerin mit, und solche Stunden mußten mit Gold bezahlt werden. Isidora wußte kaum, wie ihr geschah, es ging ihr bald wie dem Sigismund in „Das Leben ein Traum“. Der aber, der alles wußte und berechnete, der mit einer beispiellosen Zähigkeit die Redaktionen ablief und unerschöpflich war in Einfällen, der saß dann abends still lächelnd in seinem Dachzimmer und höhnte die aberwitzige, eitle, eingebildete Welt in lauten Selbstgesprächen.

Der Charakter der vierten Etage hatte unter solchen Veränderungen viel gelitten; in das Zimmer der Tänzerin war ein alter kranker Commis gezogen, der wegen seines ewigen Hustens und seiner Gedächtnisschwäche von seinem Prinzipal nach zehnjähriger Thätigkeit ohne einen Groschen Ruhegehalt fortgeschickt worden; jetzt führte er die Geschäftsbücher der Tanzakademie. Die Frau Müllern aber spionierte nicht mehr, seit dem Kellersturz war sie, wie sie sagte, ganz „schreckhaft“ geworden, und sie ahnte und schwante nun noch von ihrem baldigen Tode.

Riesige Verschwörungen und Komplotte entwickelten sich bei der herannahenden Weihnachtszeit, denn jeder einzelne war der Gegenstand geheimer Abmachungen und jedem anderen gegenüber Teilnehmer und Mitwisser.

(Fortsetzung folgt.)

demokratie einzig und allein das Interesse der Kunst vertritt — das ist eine Wahrheit, die im Laufe der Entwicklung im Lager der Künstler mit elementarer Macht zum Durchbruch kommen wird. Wenn es trotzdem der bürgerlichen Gesellschaft gelingen sollte, ihnen durch die ökonomischen Stricke die Hände zu fesseln — dann ist das ein Erfolg, so traurig und barbarisch und überdies von so kurzer Lebensdauer, daß die Sozialdemokratie ihn mit ruhiger Verachtung übergehen kann.

Kopenhagen. Erich Schlaikjer.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 8. September.

— **Preßstimmen** über die Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz liegen bis jetzt nur spärlich vor, was bei dem ungeheuren Umfange des im „Reichsanzeiger" veröffentlichten Materials begreiflich erscheint. Die „Freisinnige Zeitung" glaubt, mit der beabsichtigten Aenderung würden wirtschaftliche Gegensätze wachgerufen, einerseits zwischen den östlichen Provinzen Preußens und andererseits den westpreußischen, sowie den Industriestaaten. Auch fordere der Versuch der Regierung, an einem Punkte grundsätzliche Aenderungen vorzunehmen, allseitig heraus, auch an anderen Teilen des Gebäudes der Reichsversicherung neue Fundamentierungen vorzuschlagen. Was dabei schließlich herauskomme, sei noch nicht abzusehen. Die „Frankfurter Zeitung" sieht im Entwurf die Bestätigung, daß, was man längst wußte, „an eine gründliche organisatorische Reform unserer Arbeiterversicherungsgesetzgebung maßgebenden Orts vorläufig und wahrscheinlich noch auf lange Zeit hinaus nicht gedacht wird. Sowohl Herr Staatssekretär v. Bötticher wie der Präsident des Reichsversicherungsamts haben bei verschiedenen Gelegenheiten die Notwendigkeit einer solchen Reform anerkannt; von Politikern aller Parteistellungen wird sie zugegeben, in einer ganzen Flut von Broschüren ist seit Jahr und Tag die Vereinheitlichung oder doch die Vereinfachung der Versicherung behandelt und sind Vorschläge dafür gemacht worden, auch auf der Berliner Novemberkonferenz vorigen Jahres bildete sie das Hauptthema der Erörterung. Aber maßgebenden Orts hat man auf all' das nur die eine Erwiderung, daß die Zeit hierfür sich noch nicht erfüllt habe. — — Wir für unseren Teil sind durch die Darlegungen der Begründung jedenfalls in der seit Jahren vertretenen Anschauung nicht erschüttert worden, daß sich der Aufbau der gesamten Arbeiterversicherung auf der Grundlage der heutigen Krankenkassen ohne allzu große Schwierigkeiten ermöglichen lassen würde."

Die „Deutsche Tageszeitung", das Organ des Bundes der Landwirte, meint: „Wenn wir die gewaltige Arbeit berücksichtigen, die in dem geänderten Entwurf steckt, so können wir uns eines gewissen Mitleidsgefühls nicht erwehren, da sicherlich der Erfolg der Arbeit ihrer Größe nicht entspricht. Nach unserer festen Ueberzeugung genügt aber bei diesem Gesetz die Flickarbeit nicht; hier mußte etwas vollkommen Neues an die Stelle gesetzt werden, und wie dieses Neue etwa beschaffen sein müsse, hat der Entwurf des Bundes der Landwirte gezeigt, der ja den nächsten Reichstag auch beschäftigen wird." Dieser Entwurf bezweckt, die gesamte Versicherungslast der Arbeitgeber und Arbeitnehmer abzuwälzen auf die Gesamtheit der Einkommensteuerpflichtigen.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. September. Ein Zuckerring. Nicht zufrieden mit den Liebesgaben in Form der Zuckerausfuhrprämien wollen die Zuckerfabriken einen Zuckerring bilden. Die Sonnabend hier abgehaltene Generalversammlung des Vereins der Rohzuckerfabriken beauftragte durch einen natürlich einstimmig angenommenen Beschluß den Ausschuß und Vorstand, angesichts der „Notlage der Zuckerindustrie" den Plan für ein deutsches Zuckersyndikat vorzulegen. — Kommt der Ring zu stande, so kann sich das deutsche Volk den agrarischen Zuckeraktionären zuliebe auf eine abermalige erhebliche Erhöhung der Zuckerpreise gefaßt machen, weil manche Zuckeraktionäre mit Dividenden von 20 bis 30 Prozent noch immer nicht zufrieden sind! Nette Zustände!

— Zur Ergänzung des Bürgerlichen Gesetzbuches soll bekanntlich auch das Verlagsrecht einheitlich gestaltet und das Urheberrecht revidiert werden. Offiziös wird jetzt versichert, „daß beide gesetzgeberische Aktionen bereits in der Reichstagssitzung vom 21. März 1895 vom Staatssekretär des Reichsjustizamtes Nieberding in Aussicht gestellt worden sind. Wenn weiter dabei Vermutungen über den Termin der Einbringung dieser Gesetzentwürfe an die gesetzgeberischen Faktoren des Reichs ausgesprochen werden, so hat man niemals daran gedacht, diese Entwürfe vor der letzten Session der laufenden Legislaturperiode dem Reichstage unterbreiten zu können. Man wollte eben vor ihnen das gesamte übrige, im Anschluß an das Bürgerliche Gesetzbuch herzustellende Gesetzgebungsmaterial fertigstellen. Ob nach der gegenwärtigen Lage der Vorarbeiten auf diesem Gebiete noch an der früheren Hoffnung festgehalten werden kann, ist nicht mehr gewiß. Es läßt sich jedenfalls gegenwärtig als sicher annehmen, daß gerade die Materien des Verlags- und des Urheberrechts nicht sobald zur parlamentarischen Verhandlung gelangen werden."

— Einer von der „Umsturz-Kamarilla". Dem dieser Tage verstorbenen Geheimen Oberregierungsrat Dr. Königs hat der „Vorwärts" einen sehr wohlwollenden Nachruf gewidmet, worin Dr. Königs als einer der verdientesten Beamten im preußischen Handelsministerium, als einer der wenigen, dem es mit einer entschiedenen Sozialpolitik wirklich ernst war, gerühmt und weiter gesagt wird:

„Der unüberwindliche Widerstand gegen alle seine Bestrebungen im Interesse der Arbeiterklasse hat seine Anlage zu einem Nervenleiden ungünstig beeinflußt. So starb er viel zu früh und schied unbefriedigt aus seinem Wirkungskreise, indem er seine Ideale nicht verwirklichen konnte. Oekonomisch unabhängig gestellt, hat er seit dem ersten Auftreten seiner Krankheit auf sein Gehalt vollkommen verzichtet, was ihn nicht hinderte, stets in eifrigster Weise thätig zu sein".

Mit dieser gerechten Beurteilung des Verstorbenen hat der „Vorwärts" gewissen Blättern Anlaß gegeben, in verblümter Weise wieder von der Berliner „Umsturz-Kamarilla", dem „Packt zwischen hohen Beamten und der Sozialdemokratie" zu faseln. Die „Magdeb. Ztg." meint: Der Nachruf des „Vorwärts" sei auffallend, noch nie zuvor sei ein sozialdemokratisches Blatt in gleicher Weise für die Thätigkeit eines Beamten eingetreten; übrigens sei anzunehmen, „daß der „Vorwärts" auch noch andere Unterlagen für die Beurteilung der „Ideale" des verstorbenen Geh. Rats Königs besitzt, als sie in der Thätigkeit des Handelsministeriums gefunden werden könnten. Weiß er doch auch mitzuteilen, daß der Verstorbene, ökonomisch unabhängig gestellt, seit dem ersten Auftreten seiner Krankheit auf sein Gehalt vollständig verzichtet habe, was ihn jedoch nicht hinderte, stets in eifrigster Weise thätig zu sein".

Die Bismarck'schen Berliner „Neuesten Nachr." bemerken: „Eine derartige Anerkennung seitens der Sozialdemokratie für denjenigen Beamten, der die rechte Hand des Ministers von Berlepsch war, sollte nach mehr wie einer Richtung zu denken geben".

Die braven Blätter mögen sehr überrascht sein, im „Reichsanzeiger" zu lesen: „Dr. Königs verband mit reichem Wissen eine schöpferische Initiative und mit unermüdlicher Arbeitskraft einen nie rastenden Fleiß. Insbesondere hat er bei der Bearbeitung der allgemeinen sozialen und Arbeiterfragen sowie des Gewerbegehilfen-, Gesellen- und Lehrlingswesens vorzügliches geleistet. Die durch seinen Tod gerissene Lücke wird schwer wieder auszufüllen sein".

Gehört nun das offizielle Organ auch zur „Kamarilla"?

Breslau, 6. September. Dem konservativen Abgeordneten für Potsdam-Osthavelland, Pastor Schall in Kladow a. Havel, hat der Pfarrverein Lüben I nach der „Breslauer Zeitung" einen Tadel in einer Resolution bekundet, welche wie folgt lautet: „Der Reichstagsabgeordnete Pastor Schall hat wiederholt in seinen Reden im Reichstage die Sache der evangelischen Kirche nicht in der Weise vertreten, wie es der Würde der evangelischen Kirche entspricht. Insbesondere hat er durch seine am 24. Juni cr. bei Beratung des Familienrechts und der ehelichen Verhältnisse gehaltene Rede nicht nur in der Beleuchtung der Doppelehe Philipps von Hessen, sondern auch in seinen Ausführungen über die Bedeutung des Bürgerlichen Eheschlusses und der kirchlichen Trauung den evangelischen Standpunkt in einer Weise vertreten, daß der Pfarrverein dagegen Stellung nehmen und mit Bedauern betonen muß, daß eine solche, Gelächter und Heiterkeit hervorrufende Rede in einer so ernsten Sache nicht als irgendwie maßgebende Aeußerung aus den Kreisen der evangelischen Geistlichen angesehen werden darf."

Markirch, 6. September. Die Versammlung auf den Diebeler Höhen war von mehr als zwei Tausend Personen besucht. Die Versammlung konnte aber nicht eröffnet werden. Bueb und Bebel wurden beim Betreten des französischen Bodens durch den Unterpräfekten von St. Die im Auftrage des französischen Ministers des Innern, des famosen Herrn Barthou, aus Frankreich ausgewiesen. 35 französische Gendarmen waren aufgeboten. Ein gleich starkes Aufgebot war auf deutscher Seite erschienen. Die Entrüstung unter den Anwesenden war groß. — Hoffentlich wird diese Ausweisung dazu beitragen, den elsässischen Arbeitern die Augen darüber zu öffnen, daß sie von der französischen Regierung ebenso wenig zu erwarten haben wie von der deutschen, und daß es nicht darauf ankommt, die deutsche Klassenherrschaft mit der französischen zu vertauschen, sondern, die Klassenherrschaft überhaupt los zu werden.

Aus dem Auslande.

Oesterreich. Wer die Lehren des Christentums ernst nimmt, ist — ein Sozialist, der nicht länger in der „Gemeinde der Gläubigen" geduldet werden darf und hinausgeworfen wird. Also hat am Donnerstag der Salzburger Katholikentag beschlossen. In seiner „Sektion für Soziales" verlangte Redakteur Beruth bei einer Entschließung gegen den Kapitalismus, man möge sich an die Kirchengesetze halten, die das Zinsnehmen überhaupt verbieten. Hierüber entstand eine sehr lebhafte Erörterung. Der Jesuitenpater Bidelak hob hervor, der Papst selbst sei gezwungen, Zins zu nehmen, dadurch sei das im kanonischen Gesetz ausgesprochene Verbot aufgehoben. Der Vorarlberger Landeshauptmann Rhomberg beantragte, Beruth wegen „Mißbrauches des Christentums zur sozialistischen Propaganda" auszuschließen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Weil also der Papst selbst der lieblichen Gepflogenheit des Zinsnehmens, d. h. der kapitalistischen Plusmacherei fröhnt, die durch das kanonische Gesetz verboten ist, ist dieses Gesetz aufgehoben. Daß ein Jesuitenpater solche Logik vertritt, kann nicht Wunder nehmen. Aber die sich „Katholikentag" nennende Gesellschaft, die ihm zustimmte, muß eine nette kapitalistische Sippschaft sein. Das ist aber eine recht bequeme Religion, deren Gebote und Verbote einfach dadurch aus der Welt geschafft werden können, daß der Papst sie übertritt. Nachdem frühere Päpste sich bereits mit Mordthaten befleckt haben, wäre ja nach dieser jesuitischen Logik auch das Gebot: „Du sollst nicht töten!" aufgehoben.

England. London, 5. Sept. Stand der englischen Staatsschuld in 1896. Ein Blaubuch ist soeben veröffentlicht worden, das auf den Stand der englischen Staatsschuld in den letzten sechzig Jahren ein äußerst interessantes Licht wirft. Für unsere Zwecke genügt jedoch eine Zusammenstellung der Ziffern vom 31. März 1876 und 1896, da mit Ausnahme der Krisis von 1878, als England sich der Türkei wegen zum Krieg mit Rußland rüstete, kein großer Krieg stattfand, an dem England teilnahm.

Im 1876 betrugen die Verpflichtungen der britischen Regierung gegenüber ihren Gläubigern 15 520 Millionen Mark. Zwanzig Jahre später sind sie auf 13 040 Millionen gefallen, eine Abnahme von 2480 Millionen, d. h. in zwanzig Jahren ist die Staatsschuld um durchschnittlich 120 Mill. Mk. jährlich vermindert worden. Die englische Staatsschuld besteht zur Zeit aus drei Beständen: 11 780 Mill. Mk. sind sogenannte Konsols, die mit 2½ und 2¾ Prozent verzinst werden; 980 Millionen stellen den Kapitalwert der mit dem Leben der Nutznießer zu Ende gehenden Jahrgelder vor und 200 Mill. sind schwebende oder unfundierte Schuld.

Die allmähliche Tilgung der Staatsschuld ist ein beinahe mechanisches Verfahren. Außer den jährlichen Einnahme-Ueberschüssen werden dazu besonders die sogenannten terminable annuities verwendet. Das heißt, die Regierung zahlt gewissen Personen lebenslängliche Pensionen; die meisten werden um 1904 zu Ende kommen — nach Berechnung der Aktuare — und dann wird, falls keine nationale Krisis die Staatsschuld vermehrt — diese um weitere 800 oder 1000 Mill. Mark gefallen sein. Außerdem ist für den Dienst der Staatsschuld eine jährliche Summe von 500 Mill. Mark bestimmt, deren Ueberschuß über den zur Verzinsung benötigten Betrag ebenfalls zum Rückkauf von Konsols verwendet wird.

Es dürfte deshalb in 1906 die Staatsschuld Englands 10 000 Millionen nicht übersteigen — vorausgesetzt, daß kein Krieg die Rechnungen der Finanzleute über den Haufen wirft. England besitzt außerdem unter seinen Aktiva die sehr wertvollen Aktien des Suezkanals, die 1876 für 80 Millionen Mark auf Lord Beaconfields Vorschlag angekauft, jetzt einen Kapitalwert von 440 Mill. Mark darstellen, die jährlich rund 14 Millionen Mark abwerfen. Der hohe Stand der Konsols, die heute 112 übersteigen, verteuert und verlangsamt natürlich den Rückkauf.

Türkei. Berichte aus Konstantinopel stellen auf Grund der Aussagen zuverlässiger Zeugen als erwiesen fest, daß hochstehende Staats- und Hofbeamte den letzten Metzeleien zusahen, ohne einzuschreiten, daß sie in einzelnen Fällen den Pöbel sogar aufmunterten. Die Offiziere und die Polizeikommissare behaupten, der erste ihnen zugegangene Befehl hätte gelautet, Gewaltthaten gegen Andersgläubige und Fremde zu verhüten. Erst am Freitag, 28. August, nachmittags, sei der Befehl ergangen, die Verfolgung der Armenier einzustellen. Dieser Befehl sei Freitag Nacht und am Sonnabend in strengster Form erneuert worden, als die Ausschreitungen fortdauerten. Weiter wurde festgestellt, daß in Haskiöi und Kassim Pascha vor dem Beginn der Metzeleien Gebete verrichtet wurden. Viele der Teilnehmer an den Gewaltthätigkeiten haben ihre frühere Beschäftigung noch nicht wieder aufgenommen, rühmen sich offen ihrer Thaten und drohen, allen Feinden der Türkei ein gleiches Schicksal zu bereiten.

Ueber die Metzeleien in der Vorstadt Kassim Pascha berichtet die „Pol. Korr." aus Konstantinopel, daß infolge der energischen Maßnahmen des Kommandanten der Marinefeuerwehr, Mehmet Pascha, das dortige eigentliche Armenierviertel verschont blieb, wogegen alle vereinzelt unter den Türken wohnenden Armenier und alle im Bazar der Vorstadt befindlichen armenischen Geschäftsleute niedergemacht wurden. Die Zahl der auf Friedhöfen verscharrten Armenier allein übersteigt nach zuverlässigen Angaben aus diplomatischen Quellen 5000. Diese Ziffer erhöht sich noch um die Opfer, deren Leichen auf durch Remorkörs gezogenen Leichterschiffen ins Meer transportiert und dort versenkt wurden.

Parteinachrichten.

Quittung. Im Monat August gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Altona 1000,—. Altona, Rückzahlung 600,—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Wahlkreis 500,— (darunter Ueberschuß vom „Wahren Jakob" 26,75), 6. Wahlkreis, Rest-Ueberschuß von W. F. 38,07, Wedding und Oranienburger Vorstadt 750,— (darunter Leseklub „Reimer" 10,—, Polar-Licht 47,—, Geburtstag H. W., falscher Budiker 2,—, Konkordia-Dampferpartie, A. E.-G., 1,10, Knatsch d. Tauschel 10,—, Vierprozente A. E.-G. 39,20, Landpartie Belitzhof 2,—), 6. Wahlkreis, Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen 300,— (darunter Zeitungsüberschuß 165,50), 2. Rate 250,—, darunter Zeitungs-Ueberschuß 130,23, amerikanische Auktion bei der Dampferpartie d. A. G. V. N. 6,20, für 2 Manschettenknöpfe 8,20, 6. Wahlkreis (Schönhauser Vorstadt) 900,— (darunter Zeitungsspedition Schönh. Vorstadt Monat Juni 140,98, Wegener Gerichtslaube 5,—). Berlin, diverse Beiträge: Ein Fabrikant 150,—, Dr. L. A. 20,—, gesammelt im Paradies 100,—, rote Buchbinder Grünstraße 5,—, Arbeiter von Schuster u. Bär 13,25, Ueberschuß von der Parteispedition Johannisthal 50,—, Mitglieder d. U.-Dr. 7. Rate 4,80, Putzer vom Bau Lichterfelde, Hobrechtstraße 6,—, Diskutierklub Friedrich Engels Nord 1,05, ges. auf einer Hochzeit Schönhauser Allee Nr. 70 durch F. B. 1,85, A. E.-G. M. 15,40, Landpartie fünf Tischler Admiralstraße 1,75. Boppard 12,—. Barmen 100,—. Chemnitz, 16. sächsischer Wahlkreis, 500,—. Cassel von den Genossen 200,—. Cottbus, S. 10,—. Crimmitschau 300,—. Constanz 100,—. Elmshorn 50,—. Falkenberg (Oberschlesien) 2,—. Forst i. L., durch A. K. 200,—. Falkenstein i. V., „Unter-Agentur", Kleine Sammlungen 1,50; rote Kindtaufe 2,51, desgl. 1,25; Ho. 4 3,09; Summa 8,35. Glückstadt 25,—. Hamburg, dritter Kreis, 2000,—. Hamburg, von der roten Garde durch Ch. M. 30,—. Hamburg, F. L. 15,55. Hamburg, 1. Kreis, 3000,—. Hamburg, von den Tabakarbeitern und Zurichtern der Tabakarbeiter Genossenschaft 50,—. Hamburg, von sechs Sangesbrüdern 18,—. H. F. 50,—. H. K. 50,—. H. M. 50,—. Harburg, von den Genossen des 17. hannöverschen Wahlkreises 300,—. Hastedt bei Bremen, von Genossen 10,—. Hamburg, 2. Kreis, von den Arbeitern der Zigarrenfabrik Lascar u. Frank 25,—. Ilmenau, Ueberschuß vom Zigarrenkonsum der Weißgerber 10,—. Kellinghusen 30,—. Langenbielau, von den Arbeitern im Eulengebirge 100,—. Laufach, Dr. M. 10,—. Lichtenstein-Callnberg 10,—. Leipzig, Blaumacher 2,—. Mülheim a. d. R., ges. von Genossen auf der Eppinghofer Kirmes 8,70. Mylau, auf Wunsch und zum Aerger des „Vogtl. Anzeiger", die alte Garde 50,—. München, Waldläufer 5 —. Neuhaldensleben-Wolmirstedt, Wahlkreis 32,—. Niederbarnimer Wahlkreis 300,—. Neudamm 4,—. Nordische Wasserkante 10000,—. Ottensen, d. Paulsen 10,—. Oberstein, rote Kindtaufe 2,—, ges. b. d. Bahnfeier 4,—, Summa 6,—. Pforzheim 17,—. Posen, v. fidelen H. 3,—. Rostock, v. d. Genossen 100,—. Remscheid, N. N. 1,—. Schweinfurt, von roten Sängern 20,—. Wolfenbüttel, v. roten Zimmerern 8,80. Wahren b. Leipzig, lustige Kindtaufe 5,—. Winsen a. d. Luhe, rote Geburtstagsfeier 4,45. Württemberg 300,—. Wandsbeck, von Genossen 500,— M.

Hamburg-Eimsbüttel, 1. Septbr. 1896.

Für den geschäftsführenden Ausschuß:
A. Gecisch, Eichenstraße 4, I.

Genosse Liebknecht veröffentlicht im „Vorwärts" vom 5. Sept. folgende Erklärung; „Die Sächsische Arbeiter-Zeitung schreibt, ich sei „in letzter Zeit fast ein halbes Jahr (von Berlin) abwesend" gewesen. Das ist nicht richtig. Mit Einrechnung der 14 Tage, die ich im Auftrag der Fraktion dem Internationalen Kongreß widmen mußte, und mit Einrechnung

meiner vierwöchentlichen Agitationstour in England, die doch auch im Dienste der Partei geschah, bin ich in diesem Jahr 11 — elf — Wochen von Berlin abwesend gewesen. Für meine „Erholung" hatte ich knapp 5 — fünf — Wochen, und in diesen fünf Wochen habe ich fast täglich für den Vorwärts geschrieben und in Hessen und Bayern, außer sonstigen Arbeiten für die Partei, in dreizehn Versammlungen geredet. Berlin, den 4. September 1896. W. Liebknecht."

Ganz verständlich ist uns diese Berichtigung nicht. Genosse Liebknecht hatte wirklich nicht nötig, festzustellen, daß er für seine Erholung kaum 5 Wochen hatte, im Gegenteil wundern sich alle Genossen über die unermüdliche Thätigkeit unsers „Alten". Aber darauf kam es hier doch nicht an. Ob zur Erholung oder im Dienst der Partei abwesend, abwesend ist abwesend. Und wenn Genosse Liebknecht selbst ausrechnet, daß er in den letzten 8 Monaten fast ein Vierteljahr abwesend gewesen ist, so giebt er damit die Behauptung der „Sächs. Arb.-Ztg." fast zu. Chefredakteur in dem Sinne, wie ihn plötzlich Genosse Liebknecht hervorkehrte, kann man nicht in absentia sein, ganz abgesehen von allen sonstigen Erörterungen über das demokratische Prinzip.

Die „Freis. Ztg." bringt in dieser Sache folgende echt „freisinnige" Notiz:

In dem Streit gegen Liebknecht war von der sozialdemokratischen Presse die „Sächs. Arbeiterztg." am heftigsten gegen Liebknecht aufgetreten, indem sie demselben seine lange Abwesenheit von Berlin zum Vorwurf machte. Wie die „Bresl. Volkswacht" jetzt mitteilt, wird der Redakteur der „Sächs. Arb.-Ztg." Dr. Gradnauer durch den Genossen Paron (Dr. Helfund) ersetzt werden.

Das soll soviel heißen, wie: Weil Gradnauer am heftigsten gegen Liebknecht aufgetreten ist, darum läßt ihn Liebknecht hinausfliegen. Der Vorwurf ist zu albern und zu „bürgerlich" und speziell „freisinnig". Die „Freis. Zeitg." schließt von bürgerlichen Zuständen, wie sie auch ganz besonders in der freisinnigen Partei und Presse herrschen, auf sozialdemokratische. Ob die Notiz unseres Breslauer Parteiorgans, daß Genosse Parvus (nicht Paron) die Redaktion der „Sächs. Arb. Ztg." übernehmen wird, richtig ist, wissen wir nicht, die Nachricht vom Rücktritt Grandnauers aber haben wir schon vor 5 Wochen erfahren. Und jeder mit den einschlägigen Verhältnissen nur einigermaßen Vertraute weiß, daß Liebknecht, selbst wenn er wollte, gar keinen Einfluß auf die Besetzung der Redaktion anderer Parteiblätter ausüben könnte.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 3. September.

— **Für die Goldstraße** ist durch eine polizeiliche Bekanntmachung der durchgehende Verkehr von Lastfuhrwerk und die Einfahrt aller Fuhrwerke von der Obernstraße aus in die Goldstraße verboten worden.

— **Veterinär-Polizeiliches.** Die Beaufsichtigung der Gast- und Händlerställe, in welchen Pferde, Rindvieh, Schweine oder Schafe untergebracht werden, sowie der Schlachtereien ist landespolizeilich unter dem 20. Juni 1896 angeordnet und den beamteten Tierärzten (Kreistierärzten) übertragen worden.

Schlachtereien kommen hier nur insoweit in Betracht, als das Schlachten der Tiere in den Betrieben ausgeführt wird. Bestehen öffentliche Schlachthäuser, so unterliegen diese der staatlichen Beaufsichtigung.

Die Revisionen haben den Zweck, festzustellen, welche Mißstände in veterinärpolizeilicher Hinsicht in den Ställen und Schlachtereien vorhanden sind und welche polizeiliche Vorschriften dagegen zu erlassen sein werden. Besonders wird auf genügende Reinhaltung, Beschaffenheit der Fußböden, Absonderung seuchekranker Tiere usw. gesehen werden. Die Revision der Schlachtereien hat sich auch auf die Schlachträume und die Betriebseinrichtungen zu erstrecken.

— **Ansteckende Krankheiten.** Im vergangenen Monat sind hier 11 Fälle von ansteckenden Krankheiten zur polizeilichen Anmeldung gekommen und zwar erkrankten an Diphtheritis 5, 1 männliche und 4 weibliche Personen, an Unterleibstyphus 2, 1 männliche und 1 weibliche, und an Ruhr 4, 1 männliche und 3 weibliche.

— **Polizeiliche Nachrichten.** Sonntag Abend ist hier eine geisteskranke Frauensperson im Alter von 45 Jahren angehalten und vorläufig im hiesigen städtischen Krankenhaus untergebracht worden. Dieselbe trug keine Kopfbedeckung und war mit einem Nesselkleide und Holzschuhen angethan. — In der Nacht zum Sonntag sind einem Einwohner an der hiesigen Teichstraße fünf junge, weiße Enten gestohlen worden. Die Stallthür ist erbrochen und die Tiere sind im Stalle getötet worden. — In derselben Nacht wurde hier eine sinnlos betrunkene junge Frau aus Brackwede verhaftet.

Herford, 6. Sept. Aus dem Sievertschen Fabrikneubau an der Mindenerstraße wurde in der Nacht auf Freitag eine Partie Bleirohre gestohlen; bislang sind die Thäter noch nicht ermittelt. (H. K.)

— Die „Herforder Zeitung für Stadt und Land" schreibt: „Ein unsittlicher Ueberfall ist, wie uns erst heute mitgeteilt wird, vor drei Wochen auf der Chaussee nach Exter an einem 17jährigen Mädchen von dort versucht, glücklicher Weise aber durch das Geschrei des letzteren vereitelt worden. Das junge Mädchen glaubt einen hiesigen Kaufmann als Attentäter erkannt zu haben, ist ihrer Sache aber nicht ganz gewiß und die Eltern haben deshalb noch von der Anzeige abgesehen." Hat denn der Redakteur, Herr Martin Hermann, nicht gemerkt, daß diese Notiz ganz und gar das Aussehen eines Erpressungsversuchs hat? Ja, kann er überhaupt nur kontrollieren, ob sie nicht thatsächlich als Mittel einer Erpressung dient? Fürwahr, eine nette Redaktion!

— Unfall. Der am Neubau des Leinenvereins beschäftigte Maurer Schwagmeyer trat am Sonnabend Vormittag auf dem Gerüst fehl und stürzte herab, wodurch er sich einen Bruch des rechten Unterarmes zuzog, auch soll im Oberarm eine Knochensplitterung erfolgt sein. (H. Z. f. St. u. L.)

Bünde, 6. September. Die Kreiskonferenz für den Wahlkreis Herford-Halle, welche heute Nachmittag im Lokale des Gastwirts Nübel hier zusammentrat, war aus 9 Orten von 21 Delegierten beschickt. Die Tagesordnung lautete: 1. Rechnungslegung des Kreis-Vertrauensmannes und Neuwahl desselben. 2. Agitation und Organisation. 3. Stellungnahme zum sozialdemokratischen Parteitag in Gotha. 4. Sonstige Anträge. 5. Verschiedenes.

Im ersten Punkt legte der Kreis-Vertrauensmann Genosse Klingenhagen die Abrechnung vor, welche durch eine dreigliedrige Kommission geprüft und für richtig befunden wurde. Die Einnahme belief sich auf 671,85 Mk., Bestand vom vorigen Jahr war 119,42 Mk., die Ausgaben einschließlich der für die 1895er Reichstagswahl betrugen 853,68 Mk., somit bleibt eine Mehrausgabe von 62,41 Mk. Hierauf wurde Genossen Klingenhagen Decharge erteilt und derselbe einstimmig zum Kreis-Vertrauensmann für das nächste Jahr wiedergewählt.

Der zweite Punkt beanspruchte längere Zeit. Das einleitende Referat hielt Genosse Hoffmann, welcher eine Uebersicht des Standes der sozialdemokratischen Bewegung im Kreise gab und auf die Mittel und Wege zur weiteren Ausbreitung der Agitation und Organisation hinwies. Als solche bezeichnete er vorzugsweise die unermüdliche Kleinarbeit. Nur durch diese könnte man Großes schaffen. Auch die für die Agitation so sehr nötigen Gelder müßten dadurch zu beschaffen gesucht werden, daß wir möglichst viele Genossen zur Beisteuer heranzögen. Von den nachfolgenden Rednern wurde noch auf die Schwierigkeit der Agitation, aber auch darauf, daß bei gutem Willen und festem Vorsatz dieselben überwunden werden könnten, hingewiesen.

Im dritten Punkt wurde ein Antrag, den sozialdemokratischen Parteitag in Gotha zu beschicken, einstimmig angenommen und Genosse Hoffmann zum Delegierten gewählt. Ferner werden zur Aufbringung der Kosten vom Kreis-Vertrauensmann Sammellisten an die einzelnen Orte gesandt werden.

Im 4. Punkt kam ein Antrag Herford, die Beschickung der Kreiskonferenzen, zur Diskussion und Annahme. Danach ist jeder Ort des Kreises berechtigt, zur Kreiskonferenz einen Delegierten zu entsenden; Orte, wo bei der letzten Reichstagswahl über 100 Stimmen abgegeben sind, können für jede 100 Stimmen einen und für den überschießenden Rest ebenfalls einen Delegierten entsenden. Die Delegierten müssen, wo es möglich ist, in öffentlicher Parteiversammlung gewählt sein, wo dies nicht möglich ist, muß das Mandat von mindestens zwei Parteigenossen unterschrieben sein.

Im Punkt Verschiedenes wurde die Presse behandelt. Es wurden hierbei die Klagen über unpünktliche Zustellung der „Volkswacht" einer eingehenden Besprechung und Untersuchung unterzogen, und konnte festgestellt werden, daß die Schuld daran nicht an der Expedition, sondern an der Post liege. So z. B. hatte am letzten Sonnabend Vlotho und Bünde die „Volkswacht" nicht erhalten, dagegen in Kirchlengern war sie pünktlich eingetroffen. Ein anderes Mal war umgekehrt in Bünde, aber nicht in Kirchlengern die „Volkswacht" pünktlich angekommen. Ferner wurde für Bünde festgestellt, daß wenn die „Volkswacht" in Bielefeld zwischen 2 und 3 Uhr aufgegeben wird, sie oftmals über Osnabrück geschickt wird und dann natürlich zu spät in Bünde eintrifft. Genosse Kobusch, der extra zu dieser Besprechung auf der Konferenz anwesend war, forderte die Filialexpedienten auf, in jedem Fall der unpünktlichen Zustellung den Postabschnitt resp. den Umschlag aufzuheben und der Expedition der „Volkswacht" zum Zweck der Beschwerde einzusenden.

Ferner erklärte sich die Konferenz einverstanden, im folgenden Jahre die Lassallefeier gemeinsam zu feiern. Zum Ort der nächsten Kreiskonferenz wurde Herford bestimmt.

Hierauf schloß der Vorsitzende die Konferenz mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Bünde, 7. September. Nachdem seit einigen Tagen das Mitbringen von Hunden zur Post laut Aushang verboten ist, verbietet ein neues Plakat auch das Rauchen. In einer Zigarren fabrizierenden Stadt wie Bünde wirkt ein solches Verbot denn doch etwas komisch. (W. B.)

Gütersloh, 5. Sept. Nur mit einem Hemd bekleidet, wurde gestern früh der Maurer August Blundke tot aufgefunden. Derselbe wohnte bei dem Arbeiter Sewerin hinter der Bahn und muß wahrscheinlich durch einen unglücklichen Zufall nachts aus dem Fenster des zweiten Stockwerks in den Hofraum gestürzt sein, wo er mit einer Schulterverletzung neben einem Hauklotz liegend gegen 6 Uhr gefunden wurde. Der Bürgerschaft drängt sich zwar auch noch eine Vermutung auf, für die indes bis jetzt keine Anhaltspunkte vorliegen. Die Leiche wurde nach ärztlicher Besichtigung zunächst in der Leichenhalle des Krankenhauses untergebracht. Wie es heißt, hatte B. am Donnerstag die Arbeit niedergelegt, um gestern nach Verwandten in Braunschweig abzureisen; unter dem Kopfkissen im Bette des B. fanden sich noch 17 Mark und etliche Pfennige vor. (N. G. Z.)

Horn, 3. September. Eine wunderbare Naturerscheinung war vorgestern in der Nähe unserer Stadt auf der Moorlage zu sehen. Dort hatte sich nämlich während eines Gewitters eine sogenannte Windhose (Wirbelwind) niedergelassen und eine solche Kraft entwickelt, daß durch dieselbe zwei Eichbäume geknickt und das in der Nähe stehende Korn weit weggeschleudert wurde.

Halver, 4. Sept. Zwischen hier und Schalksmühle stieß der Zug der Schmalspurbahn auf einen großen Stein, welcher die Maschine und den ersten Wagen zum Entgleisen brachte. Der Betrieb war einige Zeit unterbrochen. Ob ein Attentat vorliegt, ist noch nicht ermittelt.

Bückeburg, 6. Sept. Zu Unfall kam gestern Nachmittag der auf dem fürstlichen Bauhofe hier beschäftigte Arbeiter Bruns. Er war beauftragt, beim Abladen von Sägespänen im Reithause hilfreiche Hand zu leisten. Als ein schwer beladener Wagen in die Reitbahn fahren wollte, mußte Bruns erst eine Barriere öffnen. Doch ehe er dies ganz bewerkstelligt hatte, kam auch schon das Fuhrwerk in vollem Galopp angefahren. Bruns, der nicht rechtzeitig zurückspringen konnte, wurde von den Pferden zu Boden gerissen und die Räder gingen über beide Beine des Unglücklichen. Der schleunigst hinzugerufene Arzt konstatierte, daß beide Beine gebrochen, außerdem das eine arg zersplittert war. Mittels Tragbahre wurde der Bedauernswerte in seine Wohnung geschafft. — Nach einer anderen Version soll Bruns beim plötzlichen Zuschlagen der Thür des Reithauses zu Schaden gekommen sein; wie das eben zugegangen, sei bis jetzt noch nicht aufgeklärt. (M. Z.)

Lage, 4. September. In der Mühle zu Kachtenhausen geriet der 12jährige Schulknabe Mellies so unglücklich in die Dreschmaschine, daß ihm ein Arm stumpf abgeschnitten wurde. Den Schrecken der Mutter des Knaben, welche mit dem Wegnehmen des Strohes beschäftigt war, kann man sich vorstellen, als ihr plötzlich der Arm ihres Kindes mit dem Stroh entgegengeschleudert wurde. Der Knabe wurde, nachdem an Ort und Stelle der erste Verband angelegt war, nach dem Krankenhause in Oerlinghausen gebracht. — Der 68jährige Arbeiter T. von hier hat am Mittwoch anscheinend freiwillig den Tod im Wasser gesucht und gefunden. Die Leiche wurde abends gegen 7 Uhr in der Werce bei der Badeanstalt aufgefunden, nur bekleidet mit Unterhose und Hemd. Das übrige Zeug hatte T. schön geordnet am Ufer hingelegt, obenauf die Schnupftabaksdose. T. litt seit längerer Zeit an einem quälenden Magenübel und wird ihn dies wohl zu dem unglückseligen Entschlusse getrieben haben.

Münster, 7. Sept. Heute Morgen ereignete sich auf der Sterastraße bei einem Neubau ein bedauernswerter Unfall. Ein Maurer stürzte aus beträchtlicher Höhe zur Erde. Aerztliche Hilfe war gleich zur Stelle, indes ist es zweifelhaft, ob er mit dem Leben davon kommen wird.

— Heute Mittag wurde auf der Neubrückenstraße ein Mann von einem Lastwagen überfahren. Derselbe erlitt Verletzungen am linken Fuß. M. A.

Ibbenbüren, 7. Septbr. Das Doppelkarussel von W. Karcher aus Herford stürzte gestern Abend plötzlich zusammen. Auf demselben befanden sich z. Z. etwa 100 Personen, welche jedoch alle mit leichten Hautabschürfungen und dem Schrecken davonkamen. Das Karussel geriet nach dem Zusammenbruch in Brand, der jedoch keinen erheblichen Schaden anrichtete.

Haspe, 1. Sept. Der kurz vor 10 Uhr früh von Vogelsang eintreffende Güterzug hat eine Frau aus Voerde überfahren. Die Unglückliche, die sofort tot war, soll eine Wittwe Fischer sein; sie wollte den Thalbahnzug nach Hagen benutzen und ist auf ein falsches Geleise geraten.

Dortmund, 6. Septbr. Welche Gefahren die elektrische oberirdische Stromleitung beim Straßenbahnbetriebe mit sich bringt, beweisen folgende Vorfälle, die sich gestern hier zutrugen. Auf der Münsterstraße war eine Guirlande über die Straße gespannt worden. Als dieselbe gestern entfernt wurde, fiel sie auf die Oberleitung der Straßenbahn. Ein Ende reichte bis fast an den Boden. Ein Wirt wollte sie entfernen, hatte sie aber kaum berührt, als er auch schon einen so heftigen elektrischen Schlag erhielt, daß er niederfiel. In demselben Augenblicke kam im Trabe ein Fuhrwerk daher. Ein Pferd des Gespanns berührte mit einem Ohre den Eisendraht der Guirlande, bäumte sich hoch auf und ging durch. Ein anderes Pferd berührte den Draht mit dem Halse, fiel zu Boden und riß das zweite Pferd — es war ein Doppelgespann — ebenfalls nieder. Als beide Tiere sich wieder aufrichteten, kamen sie abermals mit dem Drahte in Berührung, und eins verendete infolge des elektrischen Schlages. Es war am Halse schwer verbrannt. Wer wird den Schaden tragen?

Bochum, 5. September. Heute Morgen durchlief das Gerücht unsere Stadt, der Kronprinzenstraße 13 wohnende Nagelschmied Diel sei mutmaßlich von zwei seiner Angehörigen ermordet worden. Aus authentischer Quelle erfährt die „Tremonia" darüber Nachstehendes: Diel lebte früher in guten Verhältnissen, vernachlässigte seit einiger Zeit aber sein Geschäft und ergab sich dem Trunke. Dieser unleidliche Zustand hat in letzter Zeit zu manchen Familien-Exzessen geführt. So hat es in den letzten Tagen in der Familie Prügelscenen abgesetzt, so auch Donnerstag Abend. Gestern Nachmittag nun fand man den p. Diel hinter der Thür seines Schlafzimmers erhängt vor. Der von der Polizei konsultierte Arzt stellte den gewaltsamen Tod des p. Diel fest, und die Königliche Staatsanwaltschaft ordnete die Obduktion der Leiche an, da ein Verbrechen nicht ausgeschlossen erscheint. Die Untersuchung wird mit großem Eifer geführt; hoffentlich bringt sie Licht in das mysteriöse Dunkel. Die Frau ist nicht flüchtig und der Sohn nicht verhaftet, wie von anderer Seite gemeldet wird, sondern beide befinden sich noch auf freiem Fuße.

Essen, 6. September. In der Kruppschen Gußstahlfabrik soll allen Ausländern, höheren und niederen Beamten, sowie auch Arbeitern, auf den 1. Oktober gekündigt worden sein. Eine Anzahl derselben soll bereits abgereist sein. Die Gehalte seien teilweise auf längere Zeit vorausbezahlt.

Hagen, 4. Septbr. Die Rohheiten mehren sich hier in einer erschreckenden Weise. So ist in vergangener Nacht in der Nähe des Marktes wieder eine Bluthat verübt worden. Bei einer Rauferei wurde dem Arbeiter Otto L. eine bedeutende Schnittwunde am Hals beigebracht, die die Ueberführung des Verletzten ins Marienhospital nötig machte. Es ist fraglich, ob L. am Leben bleibt. Verhaftungen sind bereits vorgenommen.

Siegen, 4. September. Im Komptoir von Joh. Zahn hatte man Abend vergessen, den Haupthahn der Gasleitung auszudrehen. Als sich am Morgen starker Gasgeruch bemerkbar machte, wurde die Leitung abgeleuchtet, wobei eine heftige Explosion erfolgte. Mehrere Wände wurden eingedrückt und ein Arbeiter erlitt erhebliche Verletzungen im Gesicht und an den Armen.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Krisis im Verbande der deutschen Buchdrucker ist noch nicht überwunden. Nachdem der kleine Gernegroß Döblin die Redaktion des „Correspondent" in seine Hände bekommen hatte, haben Gasch und Genossen ein neues Organ, die „Buchdrucker-Wacht", gegründet. In Folge dessen haben Döblin und Genossen deren Ausschluß aus dem Verbande durchgesetzt. Zu dieser Maßregel resp. Maßregelung nehmen nun Buchdruckerversammlungen aller Orten Stellung; in Leipzig, Hamburg, Stuttgart, Dresden, Zwickau u. s. w. haben sich Versammlungen dagegen ausgesprochen. Jetzt kommt folgende Nachricht aus Berlin:

Eine große allgemeine Buchdruckerversammlung in Berlin beschäftigte sich am Sonntag mit den Maßnahmen des Vorstandes der Organisation, insbesondere mit dem Ausschluß mehrerer Mitglieder, welche gegen die Beschlüsse der letzten Generalversammlung verstoßen haben. Als die Versammlung ein Tadelsvotum gegen den Vorstand annahm, legten sämtliche Vorstandsmitglieder ihre Aemter nieder.

Aufruf an die deutsche Arbeiterschaft! Durch die Manipulationen der Berliner Wollhut-Fabrikanten wurden die Arbeiter und Arbeiterinnen der Hutbranche in den Streik getrieben, und zwar unter dem Vorgeben, die Fabrikanten wollten Herr im eigenen Hause sein. Jetzt, nachdem der Streik oder richtiger die Aussperrung für die Arbeiter einen ungünstigen Verlauf genommen hat, haben die Fabrikanten eine Lohnreduktion von zum Teil bis 50 pZt. vorgenommen. Auch zwingen sie jeden Arbeiter, sich durch Unterschrift zu verpflichten, der Organisation ferner nicht mehr anzugehören, dafür aber dem von diesen Herren gegründeten Wohlthätigkeitsverein als Mitglied beizutreten.

Dieses Verhalten der Fabrikanten beweist, auf was es von vornherein abgesehen war: Zerstörung der unbequemen Arbeiterorganisation, und zur größeren Ehre des heiligen Profits, Herabdrückung des Arbeitslohnes. Damit giebt sich aber der Haß und die Rachsucht der Herren nicht etwa zufrieden, sondern der Fabrikantenring beschloß, daß ein großer Teil der Arbeiter und Arbeiterinnen überhaupt keine Arbeit wieder erhalten soll, und zwar sind es diejenigen, die in Wort und That für ihre Kollegen eingetreten sind. Hunderte von Arbeitern, die zum großen Teil schon lange Jahre in den betreffenden Betrieben thätig waren und die verheiratet für eine große Familie zu sorgen haben, sind auf die schwarze Liste gesetzt! —

Von den zehn großen Wollhutfabriken Berlins ist die von den Arbeitern begründete „Deutsche Hutfabrik" die einzige, welche den organisierten Arbeitern noch offen steht und ihnen einen Zufluchtsort bieten kann. Ein Teil der Ausgesperrten hat bereits dort Unterkunft gefunden. Die Fabrik beschäftigt zur Zeit 150 Personen. Sie könnte aber das Doppelte beschäftigen, wenn das Fabrikat seitens der Arbeiterschaft noch mehr bevorzugt würde.

Die Fabrik gehört zu den größten Betrieben der Branche, sie produziert per Jahr ca. 250 000 Stück Hüte, welche nach allen Teilen Deutschlands versandt werden. Mit allen Hilfsmitteln der Neuzeit ausgestattet, ist ihre Einrichtung derartig, daß die Produktion verdoppelt werden kann und mit ihr die Arbeitskräfte. Das Erzeugnis dieses nunmehr sieben Jahre bestehenden Unternehmens ist anerkannt vorzüglich und die Preise sind nicht höher als die der Konkurrenz; sie betragen 2,50 3, 3,50, 4, 4,50 Mk. per Stück im Einzelverkauf, je nach Qualität.

Die Fabrik ist kein kapitalistisches Unternehmen, sondern befindet sich vollständig unter Kontrolle der Organisation.

Das Fabrikat wird durch eine grüne Marke gekennzeichnet, welche unter dem Schweißleder klebt. Diese Marke bekommen alle diejenigen Fabrikanten, die ihre Waren zu den von der Gewerkschaft festgesetzten Bedingungen herstellen. Es ist daher den kaufenden Arbeitern, welche mit uns sympathisieren, sehr leicht gemacht, uns ohne Geldkosten im Kampfe zu unterstützen, indem sie die Hüte kaufen, welche mit dieser Marke versehen sind.

Die Fabrik als Zufluchtsort für die Geächteten wird den Sammelpunkt bilden, von wo aus wir unsere alte Position wieder zurückerobern, das heißt, unserer Organisation zur früheren Stärke verhelfen können.

Wir bitten daher die gesamte deutsche Arbeiterschaft nochmals, uns in unserem gerechten Kampfe in der Weise zu unterstützen, indem sie Hüte kaufen, die mit der grünen Erkennungsmarke versehen sind.

Der Vorstand der organisierten Hutmacher Berlins.
H. Land. F. Kuhr. C. Kempe.

Vermischtes.

Eine heftige Explosion ereignete sich Donnerstag Mittag in der Geschützgießerei zu Spandau. Beim Einschmelzen von alten Metallen war darunter eine noch gefüllte Granate geraten, die sich in der Hitze entzündete. Unter furchtbarer Detonation, die auch weithin in der Stadt vernommen worden ist, wurde eine Masse glühender Asche und Metallstücke aus dem Ofen geschleudert. Der in nächster Nähe befindliche Arbeiter Lorenz wurde schwer im Gesicht verletzt; ein Auge ist vollständig verloren, das andere erheblich beschädigt. Der Verunglückte ist sogleich nach der königl. Augenklinik in Berlin geschafft worden. Zwei andere Arbeiter haben leichtere Verletzungen davon getragen.

Quittung.

Für die Delegationskosten nach London gingen bei mir ein: aus Bünde (1. Rate) 6,— Mk., aus Kirchlengern 2,40 Mk.
C. Hoffmann, Kassierer, Schulstraße 20.

Quittung

Liste 91 3,—, 92 —,—, 93 1,20, 94 1,—, 95 1,60. 96 1,30, 97 1,80, 98 1,50, 99 6,90, 100 3,20, 101 4,75, 102 —,90, 103 1,55 104 2,20, Ungenannt 2,50, Sortierer bei Thiele —,80, Häverstädt 3,75 Mk.

Minden, 7. September 1896.

Der Vertrauensmann.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Verordnung

über die Bestrafung der Schulversäumnisse

Auf Grund der §§ 43, 44, 46, 48, Teil II, Titel 12, des Allgemeinen Landrechts, der Allerhöchsten Kabinettsordre, betreffend die Schulzucht vom 14. Mai 1825 (G.-S. S. 149) und des § 11 der Regierungsinstruktion vom 23. Oktober 1817 (Ges.-Samml. S. 248) verordnen wir für den Umfang des Regierungsbezirks:

§ 1.

Wenn ein schulpflichtiges Kind den schulplanmäßigen Unterricht oder eine von der Schule veranstaltete Feier, insbesondere ein patriotisches Schulfest, ohne eine nach § 4 dieser Verordnung genügende Entschuldigung versäumt, so werden diejenigen Personen, denen die Pflicht obliegt, das Kind zum Besuche der Schule anzuhalten (die Eltern oder deren Stellvertreter, als: der Adoptivvater, der durch Ehekindschaftsvertrag mit den Stiefkindern verbundene Stiefvater, der Pflegevater, der Vormund, und wer sonst die Erziehungspflicht übernommen hat) mit Geldstrafe von einer bis zu drei Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 2.

Die Mutter bleibt wegen der Schulversäumnis ihres Kindes straflos, so lange die Erziehung desselben von dem Vater geleitet wird. Der Vormund wird wegen der Schulversäumnis seines Mündels nur dann bestraft, wenn es in seiner Familie erzogen wird, oder wenn wegen der Schulversäumnis nach den vorstehenden Bestimmungen keine andere Person zur Bestrafung gezogen werden kann.

§ 3.

Die im § 1 angedrohte Strafe ist verwirkt, wenn ein Schultag ganz oder zum Teil versäumt ist. Versäumnisse, die nicht die Dauer einer Unterrichtsstunde erreichen, bleiben straflos.

Die Strafe tritt für jeden versäumten Schultag besonders ein.

§ 4.

Als entschuldigt im Sinne des § 1 wird ein Schulversäumnis nur dann angesehen, wenn das schulpflichtige Kind durch Krankheit oder andere unvorhergesehene Fälle am Schulbesuche gehindert und von dem zur Erziehung des Kindes Verpflichteten hierüber dem Lehrer spätestens am dritten Tage nach demjenigen Tage Anzeige erstattet worden ist, an welchem das Hindernis eingetreten ist, oder wenn das Kind von dem Besuch der Schule befreit oder beurlaubt worden ist.

§ 5.

Gegenwärtige Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Minden, den 18. Juli 1896.

Königliche Regierung.
Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.
gez. Hackensen.

Soeben ist erschienen und vorrätig in der **Buchhandlung „Volkswacht"**, Schulstraße 20:

Die Gewerkschaften

und die

Sozialdemokratie.

Kritischer Bericht über die Lage und die nächsten Aufgaben der deutschen Arbeiterbewegung.

Von **Parvus.**

Preis 40 Pfennig.

Die kleine Broschüre ist eine ernste Mahnung an die Arbeiter, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Aus der Lage des Weltmarkts, hervorgerufen durch die russische Hungersnot, den chinesisch-japanischen Krieg, die amerikanische Krise und die enorme Steigerung der Goldproduktion, begründet der Verfasser eine aufsteigende Sturm- und Drangperiode des Kapitalismus, welche mit dem Zusammenbruch der kapitalistischen Produktion in Europa enden wird. Dieser gewaltigen Entwickelung des Kapitals gegenüber müssen die Arbeiter sich vorsehen und vor allem bei Zeiten durch Ausbau der gewerkschaftlichen Organisation sich auf den gewerkschaftlichen Kampf vorbereiten.

So viel wissenschaftliches Material das Buch enthält, so leicht verständlich ist es geschrieben.

Buchhandlung „Volkswacht".

Möbel-Lager „Central-Markt-Halle"
am Neumarkt [2191
von August Schnelle.
Große Auswahl! Billige, feste Preise nur gegen Bar!
Außer Sonn- u. Feiertags täglich geöffnet.

Mohr'sche Margarine

Marke FF

aus der Fabrik von **A. L. Mohr** in **Altona-Bahrenfeld (Jahresproduktion 32 Millionen Pfund)** besitzt nach einem Gutachten des Gerichts-Chemikers Herrn Dr. Bischoff in Berlin **denselben** Nährwert und Geschmack wie gute Naturbutter, und ist bei jetzigen steigenden Butterpreisen als vollständiger und billiger Ersatz für feine Butter zu empfehlen, sowohl zum Aufstreichen auf Brot, als zu allen Küchenzwecken.

Ueberall käuflich! 2015

NB. Man verlange ausdrücklich: **Mohr**'sche Margarine.

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstraße 20, ist das folgende im Erscheinen begriffene sehr empfehlenswerte Lieferungswerk zu beziehen:

Aus

Leben und Wissenschaft

Gesammelte

Vorträge und Aufsätze

von

Dr. A. Dodel

Ord. öffentl. Professor an der Universität Zürich.

Komplett in 24 Lieferungen à 20 Pfg. = 4,80 Mk.

Der dem Verfasser sowie dem Verleger J. H. W. Dietz in Stuttgart häufig geäußerte Wunsch, die hochinteressanten Vorträge und Aufsätze durch eine Lieferungs-Ausgabe einem größeren Publikum zugänglich zu machen, soll durch die Herausgabe derselben unter obigem Titel erfüllt werden.

Das Ganze ist in drei Teile geteilt mit folgendem

Inhalt.

Erster Teil: **Leben und Tod.** Illustriert. Zum ersten Mal veröffentlicht (ca. 20 Bogen).

Zweiter Teil: **Bauer, Arbeiter, Wissenschafter. — Konrad Deubler,** ein Bauernphilosoph. — **Vom Weib.** Seine soziale Stellung und seine Befähigung. — **Ueber die ältere Natur-Verachtung und die neuere Natur-Betrachtung.** (17 Bogen.)

Dritter Teil: **Moses oder Darwin?** Eine Schulfrage. (11 Bogen)

Am Schlusse seiner Worte zur Einführung des Werkes sagt der Verfasser folgendes:

Ich hoffe, der Leser dieser Vorträge und Aufsätze aus Leben und Wissenschaft wird unschwer den roten Faden erkennen, welcher sich von Anfang bis zu Ende durch das ganze Buch hinzieht. Der Leser wird auch alsbald erkennen, daß wir bei der neuen Weltanschauung ganz wohl unsere Rechnung finden in Sachen innerer Glückseligkeit. Die innere Glückseligkeit darf fürderhin nicht mehr blos Erbteil einiger weniger sein, sondern sie soll und muß Gemeingut aller werden. Das arbeitende, das schaffende Volk hat den ersten Anspruch auf die Wohlthaten wissenschaftlicher Erkenntnis.

Demselben arbeitenden, schaffenden Volk sei dies Buch gewidmet!

Neu erschienen:

Die Freimaurerei.

Ihre Geschichte, Thätigkeit

und innere Einrichtung

von **Joh. Fassenbach.**

Preis 40 Pfg. **Preis 40 Pfg.**

Durch die Buchhandlung der „Volkswacht" zu beziehen.

Sozialdemokratischer Verein
für Bielefeld und Umgegend.
Mittwoch, den 9. September, abends 8½ Uhr:

Vorstands-Sitzung

im Lokale des Herrn **Israel.**

Das Erscheinen sämtlicher zum Vorstande gehörenden Genossen erwartet [2193

Der Vorsitzende.

Zum [2196*

Anfertigen und Aufpolstern

von **Sofas** und **Matratzen,** sowie zur Ausführung sämtlicher **Sattler-, Tapezierer-** und **Dekorationsarbeiten** empfiehlt sich bei billigsten Preisen

Herm. Kipp, Herforderstr. 7.

Fort mit Soda, Fort mit allem Seifenpulver

Wächter's Bleich- und Reinigungs-Mittel geht allen voran. In allen Staaten patentiert D. R.-P. Nr. 81070. [1738

Zu haben für den Haushaltungsgebrauch bei Herrn Kaufmann.

Arnold Fricke.

Hochzeits-Einladungen

liefert schnell, sauber und billig

Buchdruckerei der „Volkswacht".

Spezialität: 2089

Kranken-Weine.

Rob. Helsper.

Unserm lieben Freunde und Kollegen **Karl Stockfleth,** Heeperstraße Nr. 76, zu seinem 27. Wiegenfeste ein donnerknallendes, nie verhallendes

Lebehoch!

Korl, lot du di nich lumpen,
Wi hät de ganzen Wieken nau
2195*] kenen drunken.

Die lustigen Schmorbrüder.

Unserm lieben Freunde und Kollegen **Theodor Plaß,** Heepestraße Nr. 76, zu seinem morgigen 19. Wiegenfeste

die besten Glückwünsche!

Gift he dat Fätken nich,
Krigt he dat Jetken nich!

2194*] **Die durstigen Kehlen.**

Kaufgesuch.

Gut erhaltene Herren- u. Damen-Kleidung, Schuhe u. Stiefel, Jagdartikel, Möbel, sowie Gold- u. Silbersachen kauft u. verkauft [2151*

E. Galling, Rosenstr. 7.



Junges frisches Fleisch
empfiehlt
A. Teckemeier.
2192*] Pferdemetzger, Siegfriedstr. 11.

Eine gute Ziege
zu verkaufen. [2189
Witwe **Biermann,** Spinnereistr 11.

Klomke's Städtebuch
für reisende
Arbeiter, Handwerker u. Künstler
(Deutschland, Oesterreich, Schweiz).
Bearbeitet von
Dr. Franz Diederich.
Preis 1,60 Mk.
Zu haben in der Buchhandlung **„Volkswacht",** Schulstr. 20.

Soeben erschienen sind folgende Broschüren und halten wir dieselben zur Anschaffung und zu **weitester Verbreitung** bestens empfohlen:

Zweierlei Recht.

Stenographischer Bericht

der Verhandlungen des Deutschen Reichstages
über die
Handhabung des Vereins- und Koalitionsrechts.
Preis 10 Pfg.

Der Militarismus auf der Anklagebank.

Ausführlicher Bericht

über die **Schwurgerichtsverhandlung** vom 29. Febr. 1896 gegen den Redakteur der „Münchener Post" Ed. Schmidt wegen Beleidigung der Offiziere und Unteroffiziere der bairischen Armee.

Preis 15 Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht".